

Wie wir dem Büchlein für den Schulgebrauch einen besonderen Wert nicht zugestehen können, so erst recht nicht für den Selbstunterricht. Es giebt zahlreiche Bücher, die nach Inhalt und Methode besser sind; wir nennen nur LAZARUS' *Leben der Seele* und LOTZES *Mikrokosmos*. Allerdings sind das umfangreiche Werke; aber muß denn auch alles oberflächlich betrieben werden? Wer die Mühe scheut, der lasse lieber die Hände von einem so schwierigen und verwickelten Gegenstande, wie es die Psychologie denn doch ist.

UFER (Altenburg).

C. HAUPTMANN. **Die Metaphysik in der modernen Physiologie.** Dresden, L. Ehlermann. 1892. 388 S.

Verfasser, ein Schüler von AVENARIUS, versucht zunächst eine Kritik der wichtigsten Anschauungen, welche neuerdings von seiten der Physiologen über die Beziehungen der psychischen Vorgänge zu den materiellen des Centralnervensystems vertreten worden sind. Speciell prüft er die bezüglichen Ansichten von LOTZE, FLOURENS, PFLÜGER, GOLTZ, HIRTIG und MUNK. Es ist nicht zu verkennen, daß die Kritik H.'s in einigen Punkten berechtigt ist. In vielen Hauptpunkten erscheint sie verfehlt. Zunächst wird ganz willkürlich der modernen Hirnphysiologie als einziges Bestreben untergeschoben, „immer wieder nur nach dem Sitze der Seele zu suchen“. Der Zweck der modernen Hirnphysiologie war vielmehr einfach der, die Funktionen des Gehirns wie irgend eines anderen Körperorgans zu bestimmen. „Diese oder jene Reizung führt zu diesen oder jenen Bewegungen, nach dieser oder jener Exstirpation fallen diese oder jene Bewegungen weg“, lautet ganz allgemein die Lehre der Hirnphysiologie. Wenn viele Hirnphysiologen solche Sätze weiter dahin formuliert haben, daß sie von dem Bestehen oder Ausfall psychischer Prozesse (Empfindungen, Verstaltungen u. s. f.) sprachen, so beruht dies im wesentlichen darauf und rechtfertigt sich dadurch, daß die Hirnpathologie uns viele ganz eindeutige Daten auch über die psychischen Prozesse geliefert hat. H. scheint zu glauben, daß die Hirnphysiologie lediglich auf das Tierexperiment angewiesen sei und nur auf Grund von Tierexperimenten sich entwickelt habe. Dieser zweite Irrtum ist für sein Buch verhängnisvoll geworden. Gerade die Hirnpathologie hat das wichtigste, einwurfsfreieste Material für die Erkennung der Beziehungen der psychischen Prozesse zu den materiellen der Hirnrinde geliefert. Diese Grundlage der modernen Hirnphysiologie hat H. in kaum begreiflicher Weise ignoriert. Der Mensch, der durch eine Herderkrankung des Occipitallappens seine Sehfähigkeit eingebüßt hat, läßt dies nicht nur durch sein Verhalten im allgemeinen erkennen, sondern er sagt es uns direkt. Dies eben ist die Bedeutung der menschlichen Hirnpathologie für die Hirnphysiologie: der Mensch, an dessen Gehirn die Krankheit gewissermaßen ihr Experiment gemacht hat, vermag über seine psychischen Vorgänge Auskunft zu geben. Diese Einseitigkeit des Litteraturstudiums des Verfassers erklärt denn auch hinreichend, daß er zu Sätzen gelangt wie: „MUNKS Resultate mußten physiologisch wertlos sein, weil . . .“

Auf mannigfache einzelne Mißverständnisse und ungerechtfertigte Deutungen einzelner aus dem Zusammenhang gerissener Citate will Recensent schon deshalb hier nicht eingehen, weil er leider selbst zu diesen völlig Mißverstandenen gehört. Dringend ist auch gegenüber den Angaben des Verfassers über sogenannte „Fakten“ Vorsicht geboten. So heißt es z. B.: „Blind- oder Taubgeborene haben event. unverkümmerte Gehirne“ (p. 223). Soll dies, wie es der Zusammenhang¹ erheischt, bedeuten, daß bei intaktem, peripherem Seh- resp. Hirnapparat angeborene Blindheit oder Taubheit ohne Gehirnläsion vorkommt, so ist einfach zu erwidern, daß ein solches Faktum nicht existiert. Je genauer man in solchen Fällen das Gehirn untersucht hat, um so regelmäßiger haben sich Läsionen oder Verbildungen gefunden.

Einige Anerkennung findet unter den neueren Hirnphysiologen nur GOLTZ, aber auch der durch ihn geschaffene „Einblick in die objektiv-physiologische Natur der Großhirnfunktionen ist gering genug“.

Die Auseinandersetzungen des vierten Teiles: „Woran scheidet eine konsequente Durchführung des Parallelismus von Leib und Seele als eines methodologischen Principes?“ enthalten manches Bemerkenswerte. Da KANT fast völlig ignoriert wird, so ist es nicht wunderbar, daß Verfasser viele Schwierigkeiten, die seiner resp. der AVENARIUSSCHEN Auffassung entgegenstehen, gar nicht einmal bemerkt.

Im letzten Teile giebt H. die leitenden Gesichtspunkte für eine dynamische Theorie der Lebewesen. Er will speciell prüfen, ob es schon heute gelingt, die Lebewesen insgesamt und diejenigen, die hergebrachtermaßen als „beseelt“ gelten, im besonderen rein nach Gesetzen der Körperwelt zu charakterisieren. In der That glaubt er einige derartige charakterisierende Sätze gefunden zu haben. Recensent muß bezüglich dieser Erörterungen auf das Original verweisen. So sehr dasselbe an zahlreichen Stellen Widerspruch und Kritik erfordert, so ist sein anregender Charakter doch nicht zu verkennen. ZIEHEN (Jena).

HUGO MÜNSTERBERG. **Beiträge zur experimentellen Psychologie.** Heft IV. Mohr, Freiburg i. B., 1892. 238. S.

Das vierte Heft der MÜNSTERBERGSCHEN „Beiträge“, enthält 10 Abhandlungen, die von sehr ungleichem Werte sind. Die erste: „Studien zur Associationslehre“ macht uns mit vier Versuchsgruppen über Associations- und Reproduktionsphänomene bekannt. Es wurden zunächst die bekannten Versuche von SCRIPTURE (*Phil. Stud.* VII, S. 50 ff.) über das Vorkommen mittelbarer Associationen (mit einigen Modifikationen) aufgenommen — mit völlig negativem Erfolge. Verfasser vermutet daher, daß Sc. seine Beobachter nicht immer genügend nach der Mitwirkung associativer Zwischenglieder gefragt habe, und folgert sehr übereilt: „Mittelbare Associationen durch unbewusste Zwischenglieder giebt es nicht“. Eine zweite Versuchsgruppe knüpft an frühere Ausführungen des Verfassers („Beiträge“ I., S. 64 ff.), um einen neuen Beweis für die Behauptung zu bringen, daß es eine „Zwischenstufe zwischen äußerem Reiz

¹ Anderenfalls verlöre das Argument alle Beweiskraft.